

HORST HANSEN



Fliegenfischen – Ein Aussenseiterhobby wird zum Publikumserfolg: Robert Redfords Fliegenfischerfilm läuft seit drei Monaten in ausverkauften Kinos. Hans-Ruedi Hebeisens «Faszination Fliegenfischen» ist ein heimlicher Bestseller. «Bilanz» wollte wissen, was den Reiz ausmacht beim

ANGELN VOM FEINSTEN

VON MICHAEL LEHNER

Zwei Wörter mögen wir Fliegenfischer überhaupt nicht: Erstens die Behauptung, dass unsere Passion ein «Sport» sei. Für den Fisch geht es nämlich um sein Leben. Und zweitens das Wort «Angler». Dabei denken nämlich viel zu viele Leute an bierdunstige Langeweile.

Und vorweg noch eine Warnung an alle Anhänger der absoluten Nützlichkeit: Neben Dynamit gibt es noch genug andere Methoden, um mehr Fische zu fangen als mit einer Fliegenrute. Boshafte Menschen behaupten sogar, dass Fliegenfischer ganz versessen darauf seien, keine Fische zu fangen. Aber das ist natürlich ein bisschen gelogen: Es gibt Glücksstunden, in denen Fliegenfischen nicht nur unvergleichlich elegant, sondern

auch unvergleichlich effektiv ist.

Grob beschrieben geht es darum, den Fisch mit einem Köder zu überlisten, den jeder normal veranlagte Fisch sofort wieder ausspuckt. Künstliche Fliegen schmecken nämlich nur nach den Zutaten: nach einem bisschen Eisendraht und Seidenfaden und einem Stückchen Vogelfeder – bevorzugt von Gockeln, die eigens zu diesem Zweck gezüchtet werden und schon mal 200 Franken kosten können. Würmer sind natürlich billiger, aber nicht fürs Gewissen.

Teil zwei der beim Fliegenfischen durchaus erwünschten Schwierigkeit besteht darin, dass sich so eine federleichte Fliege eigentlich überhaupt nicht werfen lässt. Deshalb muss die Wurfdynamik der Schnur das Wurfgewicht ersetzen, für das Angler Blei oder Blinkerköder aus Blech verwenden. Der Trick – irgendwas zwischen Peitschenknallen und Lassowerten, aber ein wenig komplizierter – gelingt nur mit einer präzise geordneten Pendelbewegung von Wurfarm und Rute. Das gibt

der Sache eine gewisse Eleganz – und einer Handvoll Profis weltweit die Gelegenheit, von ihren Fliegenfischerschulen recht auskömmlich zu leben.

«Fliegenfischen ist eine Kunst, die im Viertakt rhythmus ausgeübt wird», schreibt der Literaturprofessor Norman Maclean in der Romanvorlage zu Redfords Film «A river runs through it» («Aus der Mitte entspringt ein Fluss»). Frauen und Kinder haben den Bogen in aller Regel schneller raus.

Wenn die modische Beschreibung, dass der Weg das Ziel sein kann, auf einen Sachverhalt zutrifft, dann aufs Fliegenfischen: Die Tätigkeit lässt keinen Platz im Hirn für Alltagsorgen. Sie fordert zur totalen Konzentration auch noch alle Instinkte. Hans-Ruedi Hebeisen, wohl der prominenteste Fliegenfischerlehrer in Europa, formuliert treffend: «Du musst denken wie ein Fisch.» Und das möglichst noch eine Idee besser als der Fisch.

Fische, die ihren Verstand beieinander haben, (kein Fliegenfischer wird bezweifeln,

dass sie Verstand haben), beißen nicht in Fliegen, die sich unlogisch verhalten: Das vom Fischer gewählte Muster (gute Händler haben nicht unter tausend verschiedene Sorten am Lager) muss nicht nur Appetit machen. Es muss, um nur ein Kriterium zu nennen, auch präzise mit der Fließgeschwindigkeit des Wassers durchs Blickfeld des Fisches schwimmen. Womit klar ist, dass ein guter Fliegenfischer zum Beispiel auch das Blickfeld der Fische kennt.

Logischerweise sind zur erschöpfenden Vollkommenheit Detailkenntnisse über die Lebensgewohnheiten jedweder Insektenart ein erstrebenswertes Lernziel. Der chronisch infizierte weiss aus aktueller Wassertemperatur und dem Vegetationsfortschritt der Uferbüsche auf aktuelle Fliegenvorkommen zu schliessen. Er kennt aber auch die Situationen, in denen die möglichst perfekte Imitation massenhaft vorkommender natürlicher Beute die Fische nur langweilt.

Zehn-, allenfalls fünfzehntausend Menschen im deutsch-



